

Nimm das Leid auf dich

Autor(en): **Blankart, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 17

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

durch. Die Kunde von den ungeheuren Erfolgen drang auch nach Wien. Bruckner saß über seiner „Nächten“, die er bekanntlich Kaiser Franz Joseph I. widmete. Als ihn der Monarch zur Audienz empfing und ihm den Franz-Joseph-Orden verlieh, soll er auf eine Frage des Herrschers geäußert haben: „Ich möcht schön bitten, Majestät, wenn's dem Hanslick sagen möchten, daß er net so schlechte Kritiken über mi schreiben soll.“ Wenn es sich hierbei auch nur um eine ungefähre Ueberlieferung handelt, so bietet diese rührende, kindlichnaive Aeußerung doch einen tiefen Einblick in das Innere Bruckners.

Ja, es war so in Wien, daß er, Bruckner es war, der die Aufführungen verhinderte, wie es aus einem Brief an die Wiener Philharmoniker vom 13. Oktober 1885 ersichtlich ist, in dem er bittet, das Orchester „möge für dieses Jahr von dem mich sehr ehrenden und erfreuenden Projekte der Aufführung meiner E-Dur-Symphonie Umgang nehmen, aus Gründen, die einzig der traurigen localen Situation entspringen in Bezug der maßgebenden Kritik, die meinen noch jungen Erfolgen in Deutschland nur hemmend in den Weg treten könnte . . .“

Der vollständige Sieg aber war errungen, als Hans Richter 1892 die achte Sinfonie mit den Philharmonikern zur Uraufführung brachte. Knapp vorher verlieh die Wiener Universität Bruckner als erstem Tonkünstler das Ehrendoktorat. Das Ereignis wurde im Sofiensaal festlich begangen. Professoren und Gelehrte, Freunde und Verehrer und fast die gesamte Studentenschaft Wiens feierten. Der Rektor

Magnificus, Prof. Exner, sprach damals die berühmten Worte: „Wo die Wissenschaft Halt machen muß, wo ihr unübersteigliche Schranken gesetzt sind, dort beginnt das Reich der Kunst, welche das auszudrücken vermag, was allem Wissen verschlossen bleibt. So beugt sich der Rektor der Wiener Universität vor dem ehemaligen Unterlehrer von Windhag . . .“

Bruckner zog sich nun von seinen bisher innegehabten Aemtern zurück und bezog eine ihm vom Kaiser in einem Seitentrakt des Schlosses „Belvedere“ zur Verfügung gestellte Wohnung. Das Gehalt als Hoforganist verblieb ihm, der Kaiser steuerte aus der Privatschatulle bei und so konnte Bruckner seinen Lebensabend frei von Geldsorgen verbringen. Da kamen auch von allen Seiten die Ehrungen: Gedenktafelenthüllungen, Ehrenbürgerbriefe und Ehrenmitgliedschaften, selbst vom Ausland, und so wurde der einst Mißverstandene und Verspottete zu einer Berühmtheit, ja zu einer legendären Gestalt.

Am 11. Oktober 1896, trat er seinen letzten Weg an, noch an der Neunten, die unvollendet blieb, arbeitend und die dem lieben Gott gewidmet ist.

Wie Schubert, Beethoven und Brahms ging auch Bruckner unbeweibt durchs Leben. Als ihn ein Verehrer einmal in seinem Junggesellenheim überraschte und wenig erbaut darob war, frug er ihn, warum er eigentlich nicht heirate, worauf ihm Bruckner damals entgegnete: „Lieber Freund, ich hab' ja ka Zeit, ich muß jetzt mei Vierte komponieren.“

Wilhelm Jerger

Nimm das Leid auf dich

R. Blankart

Nimm das Leid auf dich
wie die Freud, beglückt!
Schau wie sommerlich
ist das Land geschmückt.

Wie der Wiesenhang
rings in Blüte steht
diesen Sommer lang.
Aller Schmerz vergeht.

Nimm das Glück auf dich
wie das Leid, gebeugt.
Schau wie sommerlich
sich das Land dir neigt.